

fen. Aber gleich so? Eben hatten sie noch glücklich das eintreffende Publikum angelächelt. Dann folgt ein Black und dann eine brutale, nicht enden wollende Vergewaltigung. Keuchen, Wimmern, Weinen. Dies gilt als Vorspann, es folgen Titel und Namen, auf Zetteln in die Luft gehalten.

Danach öffnet sich ein Bilderbogen von Kürzestspielen; Schlaglichter auf Liebesgeschichten, Stereotypen, Rollenklischees. Filmgeschichte als Steinbruch, aus dem sich die beiden Performer ihren eigenen Film bauen: «Musik!», befehlen sie, bevor sie zum Kuss ansetzen, einen Schnitt verlangen sie, wenn es ihnen reicht mit der Romantik. Die dazugehörigen Floskeln tragen sie auf Weissem Papier stapelweise vor sich her.

«Mainstream» heisst es sinnigerweise, dieses sezierte Kino. Alexandra Bachzetsis beschäftigt sich immer wieder mit der Massenkultur, mit Mode, Shows oder Film. Dabei bewegt sie sich selbst zwischen den Extremen von Unterhaltung und trockenem Experiment. In «Mainstream» gibt es harte Brüche: lustvolle Morde zu Hitchcock'schen Geigen, Liebeszenen mit schwülstiger Musik, eisiges Schweigen, offene Gewalt. Die Spannung hält, eine präzise Dramaturgie führt durch dieses Wechselbad der Gefühle, die keiner Erklärung bedürfen. Die Oberfläche der stereotypen Szenen wird immer wieder kontrastiert von eindringlichen Momenten direkter körperlicher Gewalt. Diese beiden Ebenen steigern sich gegenseitig, bis man sich schliesslich fragt, was denn beklemmender ist: die Austauschbarkeit von Namen, Gesten, Liebeserklärungen – oder die direkte Konfrontation von zwei Menschen.

In diesen Kontrasten findet die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Medien statt: Man bedient sich der Mittel des Films (ohne den suggestiven Soundtrack von Balz Bachmann würde hier überhaupt nichts gehen) – mit dem Resultat, dass man sich nur noch deutlicher im Theater fühlt. Intimität funktioniert hier so anders. Wenn die beiden Performer Zärtlichkeiten austauschen, sich immer wieder küssen, bleibt der Zuschauer ausen vor. Da ist keine Kamera, die sich den Körpern nähert, kein Weichzeichner, der das Glück perfekt macht. Da sind einfach zwei Körper, die rummachen. Zu weit weg und doch viel zu nahe. So sagt das Stück über Kino mehr über die Funktionsweise von Performance und Theater aus. Die viel beschworene gemeinsame Anwesen-



heit von Performer und Zuschauer, sie wird hier offensichtlich im Scheitern der filmischen Mittel. – Und als kleines Geschenk gibt es ein Happyend in einer kitschigen Perfektion, die man erst mal hinbekommen muss. Felizitas Ammann

Theaterhaus Gessnerallee, noch 13. bis 16. Mai, www.gessnerallee.ch

TANZ

Explosive Mischung

Zürich, Theaterhaus Gessnerallee. – Die Choreografin Alexandra Bachzetsis gehört zu den Eigenwilligsten der Zürcher Szene. Das Gleiche könnte man vom Performancekünstler Yan Duyvendak sagen – für die Genfer Szene. Es war zu erwarten, dass es gehörig knallt, wenn die beiden starken Persönlichkeiten aufeinander tref-